

Vergebliches „Inklusionsbemühen“



Armut und soziale Spaltung hebeln Inklusionsbemühen aus! Wir brauchen einen qualitativen Wandel in der Steuerung der schulischen Inklusion mit einer neuen bildungs- und gesellschaftspolitischen Strategie. Zu diesem Thema findet ein Fachtag statt (s. Rückseite)

„Armut erzeugt Exklusion – schlechte Bildungspolitik verhindert Inklusion“ – diese These der GEW Fachgruppe Sonderpädagogik bildete schon am 14.1.2011 die Basis für ein Symposium unter dem Titel „Armutszeugnis – Sind benachteiligte Kinder und Jugendliche Außenseiter in inklusiven Schulen?“. Damals zeigte die überwältigend hohe Teilnehmerzahl ein deutliches Interesse an einer Debatte, die die politischen Rahmenbedingungen der Inklusion mit in den Blick nimmt. Inzwischen sind fünf „pragmatische Jahre“ vergangen. Die damalige Vermutung, dass gerade marginalisierte Gruppen von Kindern und Jugendlichen am wenigsten von Inklusion profitieren, scheint sich zu bestätigen.

Die erfolgreichen integrativen Strukturen (IR/I-Klassen) in Hamburg sind abgeschafft. Es gibt keine neue überzeugende inklusive Praxis. Die soziale Disparität von Schulerfolg und Bildungschancen hat sich in Hamburg weiter verfestigt. Die STSn mit niedrigen KESS-Faktoren tragen die Hauptlast und werden zu „Restschulen“. Die strukturelle Unterversorgung von Schulen in sozial schwieriger Lage ist nachgewiesen. (Förderquote von 6.6% LSE in den 4. Klassen der Grundschule und eine Förderquote von 13.2% LSE in den STSn). Hohe Bedarfe und geringe Förderquoten korrelieren mit den KESS-

Faktoren. Die Problemhäufung in abgehängten Stadtteilen und deren Schulen zeigt sich u.a. an der hohen Zahl von Kindern mit sonderpädagogischen Förderbedarfen pro Klasse. In Wilhelmsburger Grundschulen gibt es inzwischen Klassen, deren Hälfte SuS mit sonderpädagogischem Förderbedarf sind – sozialer Sprengstoff!

Es gibt mehr Nachfrage nach außerschulischen Hilfen und Unterstützung (§35a Schulbegleitung) und damit auch mehr marktwirtschaftlich konkurrierende Helferangebote in der Landschaft der Freien Träger. Das schafft aber keine Schulqualität, sondern z.T. prekäre Beschäftigungsverhältnisse und Deprofessionalisierung. Anstatt



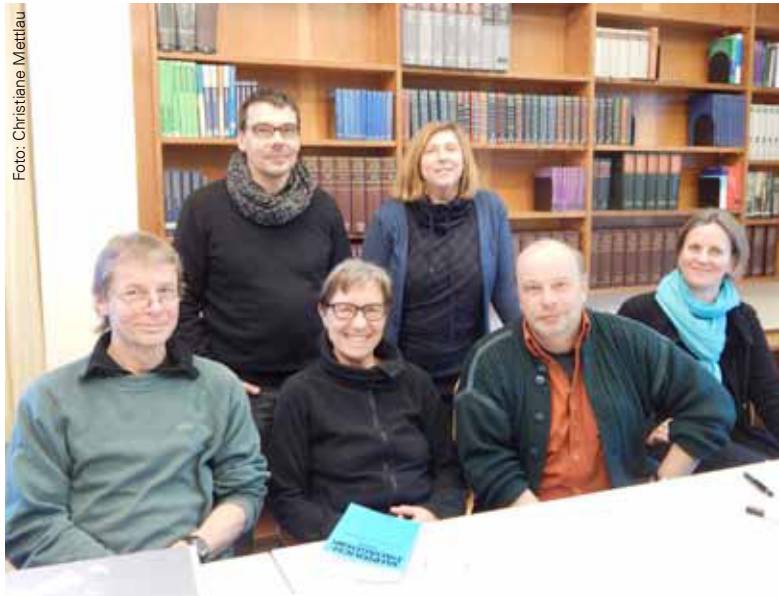
Abbildung: Thomas Pfaffmann

personelle und materielle Ressourcen in eine wettbewerbsorientierte Helferlandschaft rund um Schule zu lenken, brauchen wir diese Mittel für die Schulentwicklung im System selbst. Kinder und Jugendliche in der Inklusion benötigen, um gut lernen zu können, in erster Linie gut ausgebildete beziehungsfähige Erwachsene, die die nötige Zeit und Kraft für ihre Bildungsarbeit haben und behalten. Es geht um die Lernbedingungen der Schülerinnen und Schüler ebenso wie um die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten.

Behinderte und von Behinderung bedrohte Kinder, Armutskinder, Kinder aus dysfunktionalen Familien, Kinder mit Migrationshintergrund, asylsuchende und geduldete Kinder und Jugendliche haben einen erhöhten Bedarf an Zeit, Zuwendung, Ausstattung und Personal. Sie sind aktuell die Verlierer einer misslungenen fachlichen Gestaltung der Inklusion. Vermehrt werden Kinder und Jugendliche mit besonderen Schwierigkeiten in ReBBZ-Klassen oder temporäre Lerngruppen exkludiert. Wir müssen befürchten, dass viele dieser Kinder ohne Schulabschluss, ohne Aussicht auf Berufsausbildung ins gesellschaftliche Abseits, in die Überflüssigkeit entlassen werden. Er fühle sich „... ziellos, wie ein Schrotthaufen im Weltall“ beschreibt ein türkischstämmiger Jugendlicher aus Wilhelmsburg seine Erfahrung mit umfassender gesellschaftlicher Ausgrenzung und Chancenlosigkeit.

Ohne sichtbares pädagogisches Konzept wird in Hamburger Grundschulen inzwischen zwar eine zeitaufwändige und fragwürdige Testung von Kindern als Steuerungsinstrument verbindlich gemacht. Gegen diese LSE-Diagnostik hat die Hamburger Lehrerkammer allerdings ein deutliches einstimmiges Votum abgegeben, das sein Echo in der Tagespresse fand. Die Ham-

Foto: Christiane Meittau



GEW Fachgruppe Sonderpädagogik/Inklusion bei der Vorbereitung des Fachtages

burger Morgenpost titelte: „Diagnosen statt Pädagogik“ und brachte damit die Kritik der Lehrerkammer auf den Punkt: Pädagog_innen müssen einen immer größer werdenden Teil ihrer Zeit und Kraft für Administration und Verwaltungstechnik anstatt für die ihnen anvertrauten Kinder aufwenden. Wir beobachten mit großer Sorge die Rückkehr zum alten klassischen Paradigma einer Feststellungs- und Zuschreibungsdiagnostik, bei der die ReBBZ als diagnostische Kontrollleinrichtung für Schulen fungieren müssen, anstatt alle Kräfte darauf zu konzentrieren, den Beratungs- und Bildungsauftrag entsprechend den immens gestiegenen Bedarfen zu erfüllen.

Wir brauchen einen qualitativen Wandel in der Steuerung der schulischen Inklusion mit einer bildungs- und gesellschaftspolitischen Strategie. Denn wir wissen, dass Deprivation und anregungsarme, isolierende Lebensbedingungen im frühen Kindesalter reduzierte Entwicklungsmöglichkeiten schaffen, Benachteiligungen und Behin-

derungen produzieren können. Wir brauchen mehr Investitionen in die Strukturen der Schulen, besonders in den sozial belasteten Stadtteilen, wo diese Kinder leben, damit vor Ort Unterricht, Pädagogik und Schulleben verändert werden können, und eine neue inklusive Lernkultur entsteht.

Der Fachtag wird ein wichtiger und spannender Auftakt für die weiteren Vorhaben der GEW zur Bilanzierung der Inklusion in Hamburg. Eine Fragebogenaktion wird folgen.

Wir wünschen uns viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus vielen unterschiedlichen Bereichen, damit von diesem Fachtage eine Signalwirkung in Hamburgs Bildungsbereiche ausgeht. Die Veränderung unserer gemeinsamen Praxis ist dringend geboten, und es ist noch nicht zu spät.

Vorbereitungsgruppe der Fachgruppe
Sonderpädagogik/Inklusion
BLANCK / MEISTER /
QUIRING / STÖCKER

Fachtagung: Akteur_innen und Aktivitäten

Die GEW Hamburg will bildungs- und gesellschaftspolitische Strategien anregen und auf den Weg bringen, u.a. mit dem Fachtag „Inklusive Bildung in Hamburg – ein Armutszeugnis?“. Unter Einbindung von Akteur_innen aus der Gewerkschaft, Wissenschaft, Praxis und den Verbänden wird dieser am 29.4.2016 in der Patriotischen Gesellschaft von 1765 stattfinden. Der Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung in der Patriotischen Gesellschaft ist Mitveranstalter. Der AK ist im fachpolitischen Diskurs Ansprechpartner und bietet ein Forum für aktuelle Themen, wie mit der Veranstaltungsreihe „Inklusion in Hamburg – gemeinsam leben, lernen und arbeiten“. Deren Ergebnis war: Inklusionsrhetorik allein reicht nicht aus. In der Zivilgesellschaft ist eine veränderte Haltung erforderlich. Dazu gehört auch eine veränderte Lernkultur an unseren Schulen.

Anja Bensing-Stolze, Vorsitzende GEW Hamburg und Helga Treeß, 2. Vorsitzende der Patriotischen Gesellschaft von 1765 werden den Fachtag am Freitag, den 29.4.2016 um 14:30 gemeinsam eröffnen.

Prof. Joachim Schröder von der Universität Hamburg spricht in seinem Beitrag über „Schule in der gespaltenen Stadt“ und insbesondere die sozialräumlichen Dimensionen des „Ressourcen-Diagnostik-Dilemmas“. Er beleuchtet die Konzentration sozial unsicherer und kulturell verunsicherter Bevölkerungsgruppen in Quartieren und Bezirken und zeigt deutlich, wie diese die Inklusionsbemühungen in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen auszuhebeln drohen. Er stellt kritische Fragen: Lässt sich die pädagogische Arbeit in den „Zonen der Verwundbarkeit“ (Castel) mit einer sozialräumlichen Ressourcenzuweisung wirklich nachhaltig stärken? Oder ist die Rede von „inkluisiven Bildungslandschaften“ lediglich eine sozialromantische Schwärmerei?

Prof. Andre Zimpel, ebenfalls von der Universität Hamburg fordert „Soziales Lernen in der Wissensgesellschaft“, denn sonderpädagogische Förderstunden schaffen noch keine inklusive Lernkultur. Diese braucht die unkomplizierte Einbindung in die Gemeinschaft ohne diskriminierenden Normvergleich. Lernen findet nicht nur dann statt, wenn Kinder sich im Klassenzimmer aufhalten, sondern im Ganztagsangebot, im Wald, im Park, in der Fabrik, im Theater,

auf dem Spielplatz, in Museen, beim Lesen usw. Lernchancen entstehen, wenn es uns gelingt, in pädagogischen Prozessen Kreisläufe der gegenseitigen Hilfe und Förderung so zu organisieren, dass niemand nur Hilfe empfängt, sondern auch sich selbst als hilfreich erleben kann.

Mit seinem strategischen Impuls wird **Prof. Wilfried Schley**, Universität Zürich die „Fundamentale Wende durch Beziehungslernen“ vorstellen. Er als Schulentwicklungsberater weiß, Kollege*innen an Schulen in schwieriger sozialer Lage erleben einen hoch belastenden Alltag. Bewältigungsstrategien und „caring-Culture“ stärken ihre intuitiven Kompetenzen. Ihre Persönlichkeit und die emotionale Kraft der pädagogischen Beziehungsarbeit sind entscheidend für den Lernerfolg ihrer Schülerinnen und Schüler.

Was bedeutet das für uns? Was ist zu tun? Welche Veränderungen sind einzuleiten, um die inklusive Bildung in Hamburg „besser“ zu machen? Diese Fragen können alle Teilnehmer*innen am Fachtag in Schreibgesprächen, bei Kaffee und Kuchen und beim Wein angeregt diskutieren.

Auf dem abschließenden Podium sollen die neuen Perspektiven und Strategien, die sich an diesem Fachtag ergeben haben, besprochen werden. Anja Bensing-Stolze, Vorsitzende der GEW Hamburg und Ulli Meister, Sonderpädagogin in der Inklusion, werden diese vor den Alltagsanforderungen der Beschäftigten in den Blick nehmen. Sigrun Ferber vom Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung der Patriotischen Gesellschaft wird ebenso wie Dieter Bänisch, Vorstand VKJH (Verband Kinder und Jugendarbeit Hamburg e.V.) besonders berücksichtigen, wie die wichtige Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe, zwischen dem Vormittags-Unterricht und der Nachmittags-Betreuung, verbessert werden muss. Helga Wendland vom Arbeitskreis der Stadtteilschulleitungen, ist eine Expertin für Möglichkeiten der Umsetzung von Inklusion in Hamburger Stadtteilschulen. Thomas Worsec, Geschäftsführer des Gehörlosenverbandes Hamburg und Beheshtah Mahdizadah, Stadtteilschülerin und Schülerstipendiatin, werden durch ihre lebensweltlichen Erfahrungen deutlich machen, dass Erfahrungen von Wertschätzung und Verbundenheit wichtigste Basis für Potentialentfaltung sind.